

**Ricarda Geib zur Eröffnung der Ausstellung  
„Zartweiß“ von HEIKE NEUMEISTER  
in der Stadt-Galerie der Galerie Artlantis, Stuttgart  
November 2015**

**„Zartweiß“**

Heike Neumeister

*„Rühre Dich nicht  
Lass den Wind reden.  
So ist das Paradies.“  
(Ezra Pound)*

Manchmal sind Orte mit Erinnerungen verknüpft, als bliebe etwas von unseren Gedanken, Hoffnungen und Empfindungen an den Dingen haften, als bräuchte die so wenig greifbare Erinnerung einen Ort, an dem man sie aufsuchen kann. Etwas von dieser Flüchtigkeit ist in den schwebenden, fast achromen Farbräumen von Heike Neumeister enthalten. Die Stille ihrer latenten Bilder legt Spuren, setzt Zeichen.

Nach Heidegger ist Technik nicht Mittel zum Zweck, sondern ermöglicht „Entbergung“, also Erkennen. Im Fokus steht die expressive, immer abstrakt bleibende Handschrift der Künstlerin. Sie studierte Malerei an der Arts Students League in New York, einem renommierten Institut, das auf große Namen wie Jackson Pollock, Mark Rothko oder Roy Lichtenstein zurückblicken kann.

Die Textur ihrer Bilder bestimmt ein malerischer Luminismus, Auslöschungen und Lasuren suggerieren eine vom Fluss der Zeit gezeichnete Fläche. Die sanft verletzten Bildhäute, in denen das Periphere und Zufällige ein ästhetisches Gewicht erhält, wirken immateriell und doch so, als seien sie auf natürliche Weise zustande gekommen. Jeder Punkt, jeder Fleck, jede Leerstelle erzeugt subtile Spannung, steht in Dialog mit anderen Bildteilen oder kapselt sich ab – in offener Ordnung gerinnen die bildnerischen Elemente zu abstrakten Zeichen und spannen auf hellem Materialgrund ein faszinierendes Netz von Bezügen.

Zwischen fast Nichts und Nichts halten ihre Bilder, die verhandeln, was unter der Haut liegt, eine fragile Balance. Ihr verschwenderisches Weiß macht nichts ungeschehen und nimmt nichts vorweg: im

Unbestimmten liegt das Geheimnis ihrer Spannung. Neumeister richtet das Augenmerk auf innere Bilder, die sich an der Wirklichkeit entzünden. Insofern verdichtet sie Vergessenes, rettet Verlorenes. Ihre Kompositionen entstanden an verschiedenen Orten, viele am Meer, an der Küste oder auf Inseln während vorübergehender Aufenthalte. Sind es Erinnerungen? Vielleicht. Aber sie sagen uns nicht, wie es gewesen sein könnte.

Die Künstlerin hat einen eigenen, frei fluktuierenden Sprachduktus gefunden. Handgeschöpftes Japanpapier, Holzplatten und Leinwand sind Bildträger, meist ist das Quadrat ihr Modul. Neumeisters abstrakte Landschaften, in denen eine zentrifugale Kraft zu herrschen scheint, geben sich rätselhaft. In ihnen wirkt eine „Schrift“, die als solche nie vollständig lesbar ist. Zarte Weißtöne zerstreuen das Licht, Dichte und Volumen der mitunter geritzten Zeichnungen treten hervor. Weiß ist im Werk der Künstlerin eine aktive Größe, es verwischt, zerstreut dynamisch farbige Spuren, die dann scheinbar unbestimmt zu den Rändern treiben und still entgleiten. Weiß benennt die Ästhetik des Anfangs, des Reinen, Immateriellen, ist die Farbe kosmischer Entgrenzung, des Lichts - und des Nichts.

Schicht für Schicht baut Heike Neumeister Malgründe auf, als ginge es ihr um die Spurensicherung des Malaktes. Oft ist ein Erlebnis, ein Fundstück - der Blick auf eine Nautilus, eine Notiz aus Studienjahren, Blütenblätter einer Rose oder auch Tonschlamm aus der Tiefe des Meeres – auslösendes Moment für die Komposition. Ihre Bilder heißen „Nine Islands“, „Bones“ oder auch „Pesce japonese“ und visualisieren in einem Prozess des Gestaltwerdens und Auslöschens ebenso Erblühen wie Verstummen. Selten wirkt die Haut des Gemäldes aufgerissen, sie scheint anders verletzt – die Wunden kommen von Innen. Im Malakt versinken die Fundstücke - Neumeisters Weißtöne sind aktive Kräfte, strömen, fließen und löschen aus.

Interferenzen stimulieren die Künstlerin. Sie nutzt die ganze Bandbreite malerischen Ausdrucks, arbeitet mit mixed media, spachtelt, sprüht, kaschiert Linien und lässt Neues entstehen. Ruhelose Menetekel, fliehende, schwingende, steigende, stürzende Formen durchdringen die Kompositionen. Es sind dynamische, aus fließender Bewegung entladene Linien. Aktive und kontemplative Zonen spielen ineinander und lassen die Bilder aus sich selbst heraus leuchten. In manchen Arbeiten ist die Bewegungsrichtung auf beunruhigende Weise festgelegt, hauchzarte Transparenz steht neben Formationen von bedrängender Dichte. Kreisbewegungen markieren wechselnde Positionen von Stärke und Schwäche. Farbe fließt weich über den Malgrund, dringt ein, bricht auf. Rissige Oberflächen erwecken den Eindruck des Empfindsamen. Statisches gibt es nicht.

Manche Form entsteht durch wegnehmendes Malen, als wolle sie die Struktur des Zerfalls abbilden. Die feingliedrig aufgetragene Farbe scheint in sich selbst bewegt, sie suggeriert die Vorstellung von Zeit und Energie, fliehendem Rhythmus und kreisender Konzentration. Es sind Bilder, die der Eigendynamik bildnerischen Bewusstseins Ausdruck verleihen.

Ihre Arbeiten nennt sie „Waypoints“, Mars und Venus, Echo, Riff - nicht die üblichen Verlegenheiten („o.T.“) der abstrakten Expressionisten. Sie haben eine klare, eindringliche Präsenz und sind frei von Narration. In ihnen wird die Malerei selbst zur Form.

Neumeisters Bildräume dulden keine Interpretation. Immer scheint etwas weggelassen, verwischt, aber gerade so, dass auch dieses Unsichtbare, was verbergen soll, doch zu sehen ist. Denn der Akt des Malens – changierend zwischen Festhalten und Loslassen – gibt das Sinnbild nicht frei. Es entflieht, in subtilem Affekt sich steigernd, geheimnisvoll.

Sensibel übersetzt die Künstlerin, die viel reist, um zu entdecken, die Grenzenlosigkeit des Raums in die Sprache einer lichten Malerei. Ihre Bildwelt ähnelt dem Gefilde eines Traums oder des Gedächtnisses, das in Bewegung ist und immer wieder sein Zentrum verschiebt. Künstlerische Tätigkeit erweist sich im Werk Heike Neumeisters als selbstreflexive Spurensicherung - als lägen die zarten Lasuren wie ein Schleier auf sanft entgleitenden Erinnerungen, als seien ihre Bilder ein Instrument zur Aufbewahrung der Zeit.

Flihkkräfte und Sogwirkung feiern in Neumeisters Bildern, wo die Welt am Rande wieder aufgebaut und frei erfunden wird, ein „zartweißes“ Revival. In poetischer Bildsprache ertastet sie behutsam die Dimension des Unbekannten. Mit nur wenigen, doch wirksamen Mitteln gelingt der Künstlerin die Fokussierung des Immateriellen, die Fixierung von Entglittenem. Denn das eigentliche Rätsel, auf das ihr Werk mit Nachdruck verweist, ist, dass das nicht Gezeigte zählt.

Ricarda Geib M.A.

Stuttgart, Galerie Artlantis im November 2015